

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 21 (1917-1918)
Heft: 2

Artikel: Die Bärenhatz : Erzählung [Schluss folgt]
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

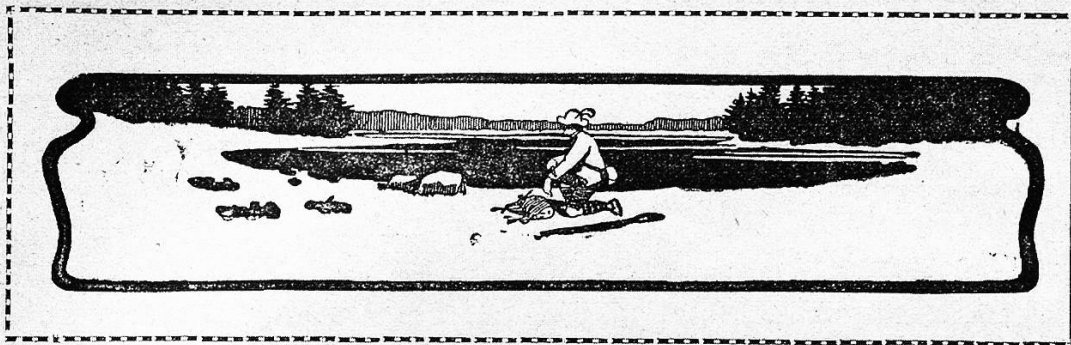
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Wind rauscht in den Bäumen.

Nun ist es Herbst; und Blatt um Blatt
Muß wieder einmal, müd' und matt,
Sein liebes Plätzchen räumen . . .
Der Wind rauscht in den Bäumen.

Das ist die Zeit, da unbewußt
Dem Jungvolk wieder Kraft und Lust
Im Jubel überschäumen . . .
Der Wind rauscht in den Bäumen.

Die Vögel ziehen landesmüd'
In Schwärmen nach dem fernen Süd;
Sie dürfen nicht mehr säumen . . .
Der Wind rauscht in den Bäumen.

Das ist die Zeit, da gern allein
Wir Alten froh beim jungen Wein
Von unsrer Jugend träumen . . .
Der Wind rauscht in den Bäumen.

Nun ist es Herbst; und Blatt um
Blatt
Muß wieder einmal, müd und matt,
Sein liebes Plätzchen räumen . . .
Der Wind rauscht in den Bäumen.

Jakob Howald.

Die Bärenhatz.*)

Erzählung von Meinrad Lienert.

Es war in alter Zeit. Damals hatten es die Leute noch nicht so gut, denn sie wußten nicht, wie einem ein Pfeiflein Röllentabak wohl tun kann. Da lag auf der Seeblialp, unter Heggisbohl, noch ein dunkelgrüner Bergsee. Nahe beim See stand eine Sennhütte und in der Sennhütte wirtschaftete dazumal mit ihrem alten griesgrämigen Vater ein heiterhaariges, wohlaugelegtes Mädchen. Heute und schon lange ist der kleine See ausgefüllt und ausgelaufen. Er hat im Gefelke einen Ausweg gefunden und seine Wellen purzeln lustig wie Erdmännchen über die Abstürze der Seebliplangg ins weltverlorene Wang hinab.

*) Vollständige Neubearbeitung einer der „Geschichten aus der Sennhütte“.

Aber dem hinterbliebenen Seeboden sieht man's noch an, was das für ein schönes Alpseelein war. Und die Urgroßmütter erzählen es noch, was für ein gliederweiches, lachfrohes Geschöpf das Wangmadleneli gewesen sein soll. —

Dreihundert Jahre ist eine lange Zeit. In drei Jahrhunderten fällt mancher Stein aus der Fluh und mancher Zahn aus dem Mund. Die Mägdlein, die hübschen und minderhübschen, werden zu alten übellauligen Großmüttern und aus den Raupen und alten Großmüttern schlüpfen am End' wieder bunte Falter und bildsaubere Engel und fliegt alles miteinander himmelauf.

Jetzt das Wangmadleneli soll schon zu Lebzeiten etwas von einem Engel gehabt haben, denn der alte Wangchäpp, sein Vater, habe ihm immer alle Fenster und Türen verriegelt, weil er fürchtete, es könnte ihm unversehens auf- und davonfliegen.

1.

Also ungefähr um die Zeit des Schwabenkrieges war's, nach der Chronik, da donnerten und schnörzten die Berge gegeneinander und die Lawinen fuhren hinab ins Wang und hart an den zwei Tätzschhäuschen vorbei. Die Wasser des Tschätterbaches stauten sich und es war, als wollten sie an den Talwänden heraufwachsen und den Wangchäpp samt seiner Tochter und seinen Geißen und Schafen wegschwemmen. Und wieder teufelte eine Lawine vom Roggenstoß herab und flatschte wie ein Riesenknollen in die Schneebrüh, sodaß sie Luft bekam und ihre Wasser talab jagte.

Da schlürfte der Wangchäpp den Rest der Geißmilch aus dem Holzmuttlein und äugte dabei schief und verdrossen durch's offene Fensterchen zum Nachbarhaus hinüber: „Wenn's nur Gottswillen wär, daß eine Sündflut das ganze Hundsloch ausfüllte,“ machte er brummend. „Ist das Guer Tischgebet?“ sagte das Madleneli. „Salt's Maul!“ knurrte er, „meinst denn, es sei eine Freude, da in dem Schlund zu leben, wo's erst im Heumonat Tag wird und die Sonne sich schon wieder davon macht, bevor sie uns recht angesehen hat. Aber von allem dem wollte ich noch nichts sagen; man ist einmal da, so bleibt man also da hocken. Aber daß dem Alten da drüben, dem Franztoni Baschi, alles so am Schnürchen läuft, daß er Rühle, schwere Rühle, und ich Geißen, schmale Geißen habe, das plagt mich mehr als die Flöhe auf meinem überjährigen Laubsack.“ — „Ach was,“ meinte die Tochter, „laßt doch den Schuh da drüben. Was hat er davon, daß er mehr hat als wir? So dick und fett er ist, so schwer trägt er auch an sich, zudem haben wir ein Gehüt Kleinvieh wie kein zweiter.“ — „Aber daß mich der Freßsack bei den Herren zu Schwyz verrätscht und verklagt hat,“ machte er, das Holzmuttlein auf den Kopf stellend, „das gibt mir noch ein gelbes Gesicht vor Ärger. Geht er nicht und berichtet ihnen, ich haue noch den letzten Lann-

großen auf der Seebialp um, also daß die Wildwasser eines Tages das ganze Tal in eine Steintüste verwandeln. Und was machen nun die Herren: sie glauben's. Und nun wollen mir in ein paar Tagen Landwaibel und Läufer samt den gnädigen Herren, auf die Seebialp kommen und ich hab doch nur ein paar abgehende Tannenstöcke geköpft, um mir ein neues Alphüttlein aufzurichten. Als ob die Welt nicht voll Holz wäre." — „Water, die Herren werden etwa auch Augen haben, und das bißchen Holz nicht so hoch anschlagen. Die Hauptsache aber ist doch, daß die Hütte steht." — „Jaha," machte er ein wenig schmunzelnd, „sie steht und wegblasen kann sie der Landammann nicht mehr." Aber wieder wild werdend, setzte er bei: „Wie können aber die Herren diesem hinterrückigen Franzoni Baschi so zu Willen sein? Wenn nur eine berghohe Lawine niederginge, wenn sie kommen und sie und den alten Leidwerfer in alle Drecklöcher hineinvergrübe! Doch wart' nur, Maitli," sagte er, „sie sollen mich kennen lernen. Ich will ihnen einmal das Sonnenzeit herausweisen. Ich will ihnen eine Rede aufstischen, daß sie meinen, sie seien in ein Sacktobel geraten und müßten sich durch die Nagelfluh einen Ausweg hindurchfressen. Ich will ihnen..."

Sie lachte überlaut auf.

„Was gibt's denn da zu lachen, du Baupf?" lärmte er bitterböse. „Meinst etwa, es fürchte mir vor den Herren? Und daß du's weißt, Maitli, ein für allemal," setzte er zornig bei, „des Baschis Wildling, den Dientsch, will ich nie mehr um's Haus merken oder ich richte ihm eine Luchs Falle." —

Der Bauer erhob sich, spuckte unwirsch auf die Rechte, auf die Linke und in's Zentrum und trampelte aus der Stube. Aber kaum war er draußen, ging die Türe wieder und er schnörzte hinein: „Madletschi, du weißt, daß noch ein Bürdlein Wildheur herab muß. Jetzt brich einmal auf! Der Hornschlitten steht bereit."

„Jaha, Water."

Als nun das Wangmadleneli, den Schlitten auf dem Rücken, die nasse, glitschige Berghalde des Laueli hinaufschritt, machte sich die Sonne wieder allmählig aus den bleiernen Wolken, und gegen die Sternenfirne hinauf war der Wildkagenschrei eines Geiers.

Aber es war ein gar so mühseliges Steigen. Hundert Wässerlein kamen allerseits aus den noch überall herumliegenden Schneeflächen und die aufgeweichten Hänge schienen lebendig. Das Mädchen schwitzte wie die Butter am Ruchenscheiblein, mit der sie Sonntags ihre Stirne schön glänzend machte. Doch sie gab nicht nach und stieg, ab und zu ein erstes Blümlein aufnehmend, unaufhaltsam höher auf. Als sie endlich, nach gar strenger Wanderung, auf die Alp kam, ließ sie den Hornschlitten ins kommende Gras platschen, hockte sich drauf und jauchzte in's Wang hinab. Als sie jedoch den abgelegenen Felsen Welt angelegentlicher beaugenscheinigte, ward sie röter als ein verwil-

deter Gerichtsschreiber, der die Urteile seiner Bauernrichter protokollieren muß, denn es war ihr, des Franzoni Baschen Bientisch komme, ebenfalls seinen Schlitten auf dem Buckel, alpan gestiegen. Und nun jauchzte sie eins heraus, überlustig wie eine Wittfrau vor der dritten Hochzeit.

Es dauerte denn auch gar nicht lange, so machte sich ein untersehter, stämmiger Bursche, mit seiner Schlittenlast, festen, fast eiligen Schrittes, zu ihr herauf. Sie schaute ihm leuchtenden Auges entgegen und er sah unter dem Schlitten hervor, über und über strahlend, nach ihr. Und als er nun neben ihr stand, warf er sein Gefährt zu Boden und rief aus: „Da steht meine Ruhebank!

Ohne weiteres setzte er sich neben sie auf ihren Schlitten. „Müssen die Geißen in's Wangschäppen Lannreislein fauen?“ — „Daß sie's nicht müssen, drum geh' ich auf Futter aus, Bursch,“ antwortete sie. — „Da will ich dir helfen, das Heu in's Garn stoßen,“ sagte er, „ich brauch auch eine gehörige Ladung in den Stall.“ — „Deswegen hab' ich dir auch gewartet, Bientisch.“ — „Deswegen bloß? Wird nicht sein.“ — „Nein,“ lachte sie auf, ihn umhalsend, „auch sonst.“ Sie küßte ihn, wo sie traf und sie traf wie ein Meisterschüke. Er hielt aber auch stiller als ein Heiligenstößlein. So gut war's ihm noch nie geworden, denn bisan hatte sich das Madleneli ziemlich seltsam gemacht. Eben wollte er seine große Verwunderung darüber äußern, da legten sich fünf Finger auf seinen Mund. „Still, still!“ sagte sie, „ich weiß schon, was du sagen willst. Weißt, ich habe dich nur deswegen heute so verküßt, weil ich von dir Abschied nehmen muß.“ — „Von mir Abschied nehmen?“ Er sah sie starr an. „Heja, mein Vater will's haben. Er tut wie ein Wolf im Geißgaden. Du weißt ja, wie wir seit altem schlechte Nachbarschaft halten, wie unsere Alten einen Haß aufeinander haben, daß man damit eine weiße Kirchenwand schwarz färben könnte. Und nun gar ist mein Vater wild, weil dein Vater, der Baschi, der Regierung zu wissen getan hat, daß er in der Allmeind etwas Holz gefrevelt hat.“ Der Bursche lachte eins heraus und sagte: „Deswegen wird dein Alter etwa nicht um den Kopf kommen, sonst brauchten hierlands herum die Leute alle bald keine Kappen mehr.“

Sie setzte ein Schmolzmäulchen auf und sagte unwillig: „Ja, du lachst uns noch aus. So geh ich lieber.“ Sie stieß ihn, der sich dessen keineswegs versah, vom Schlitten, lud den auf und machte sich ziemlich langsam bergan.

„Über Schak,“ rief er, mit seiner Last sogleich sich hinter ihr hermachend, „tu doch nicht so narrchtig. Du darfst ja meinen Vater auch einen Holzschelm heißen, ich will dazu mit keiner Wimper zucken. Ja, das Schwegelpfeiflein will ich dazu noch blasen, wenn ich mit dir kann gemeinsam grasen.“ Er lachte wieder eine Scholle heraus. „Laß doch die Alten gegeneinander fausten und wüßt tun; was geht das unsere Liebe an.“

Sie gab keine Antwort, aber ihr Gang verlangsamte sich immer mehr und sie fing an, recht vernehmlich Atem zu holen."

"Gelt Schatz, es macht dir warm?"

"Nein," meinte sie, "es ist wohl zu ertragen, es geht ein kühler Bergwind."

"Sonst," machte er schalkhaft, "wenn's dir zu kalt ist, kannst ja mein Hirthemd noch haben."

"Ich danke, ich hab' auch so warm genug."

"Und mir aber," rief der Bientisch aus, "wird's wie einem Kessel voll Milch: zum übersieden!" Er ließ den Schlitten wieder ins Gras platschen und bevor das Madleneli Liebergott zu sagen vermochte, hatte es der Ledige um den Hals und es ging zu wie bei der Kappeler Milchsuppe, sie machten großen Frieden und leckten die Mäuler noch nach mehr, nachdem sie doch in allen Ehren ein gut gemessenes Muttlein voll Küsse zusammen ausgelöffelt hatten.

Sie lachte auf: "Nun hör' einmal auf und laß für andere auch noch etwas übrig." — "Ja, du solltest mir's wagen," rief er schnell aus. "Und wenn du ein Baum wärest und die Küsse hunderttausend Blätter, die alle Jahre frisch aufgingen, so dürftest doch nicht ein einzig Blättlein davon eines andern Mund streifen oder ich wollte ihn mit einem Hagsparrn in die Lüste bretteln, wie die Buben in der Laichzeit die Kröten." Über und über glühend vor Wonne, bückte sich das Wangmadleneli, um ihren Schlitten wieder aufzunehmen.

Aber erschrocken fuhr sie auf und zeigte sprachlos auf den verschneiten Boden.

Bewundert schaute der Bientisch vor sich hin. "'s donnerts abeinander, schau da zu," rief er aus, "welch ein Tappen!" Und nun besichtigte er die Spur gar eifrig. "Von einem Wolfe ist's nicht, von einem Fuchs schon gar nicht. Es zieht sich dort durch die Tannen gegen das Seelein hinunter. Schau, schau, was mag das sein?"

"Ein Bär, ein Bär!" machte jetzt ängstlich, sich allseitig umsehend, das Mädchen.

"Ein Bär?!" Auch er sah sich blitzgeschwind um. Dann sagte er, die Präge auf dem Schneeflecken betrachtend: "Du hast heigott recht, Madleneli. Jetzt seh' ich's deutlich. Ich habe diese Tappen ja auch schon gesehen, denn dieser Bär wäre nicht der erste, der uns ins Geheg käme. Heiland, Wetter! Da können sich unsere Kühe, Geißen und Schafe in Acht nehmen. Es muß ein großer Bursche sein, noch größer als jener, den uns die Urner vor Jahren zugetrieben haben." Er schaute forschend über die Alp und unter die Tannen, die dem Bergsee zu marschierten. Nichts Außergewöhnliches war zu sehen. "Die Allmeind tut so harmlos," machte er, "als ob nur scheue Kühner und

Häslein in ihrem Holz und Faren umgingen. Aber nun trau' ich ihr nicht mehr. Komm, Madleneli, wir müssen wieder talab. Weiß ich dich sicher zu Hause, steig ich dann gleich wieder alpauf und auch auf euern Gaden will ich Wildheu schaffen. Ich lasse drum meinen Schlitten hier stehen. Fort, fort!" —

„Nein," sagte sie, „wenn du den Bären nicht fürchtest, so will ich auch nicht heimzu."

Aber er lud flugs ihren Schlitten auf, packte ihre Hand und machte sich mit ihr über die Alp, bis er an einen nur halbapern Hang kam. Dort hockten sie auf und nun sausten sie nidsich und waren im Hui im Wang.

„So," rief er aufspringend aus, „nun nimm dein Wärlein und fleiße dich heimzu!" Er legte ihr den Schlitten gar behutsam über den Kopf, wobei er sie mit seinen blinkenden Zähnen ein paarmal an ihrem heiterfärbigen Schopf riß und sie gar in die Wange biß.

„Säferlot doch auch," schrie sie auf, „nun fängt der gar auch noch zu beißen an! Der Vater fletscht den ganzen Tag die Zähne, die Nachtbuben gar beißen schon, da ist doch wahrhaftig der Bär unter seinesgleichen und braucht sich nicht zu schämen, wenn er einem Schaf nachhält. Eine wilde Welt. Aber wart nur, Bursch," machte sie, ihm ihre Zähne zeigend, die glänzten wie die Eiszäpfen um einen Brunnentrog, „ich will dir noch einmal das Ohrläppchen samt dem goldenen Näpfchen abbeißen. Und nun leb gesund! und," sie sah ihn gar besorgt an, „und ich bitte dich der tausend Gottswillen, nimm dich vor dem Bären in Acht! Ich hab auf einmal so Angst."

Sein Sauchzen ging über sie weg, denn er machte sich schon wieder hurtig höhwärts. „Madleneli!" rief er. „Madleneli!" kam das Echo vom Berg-
hang zurück.

Da hastete sie schon übers Stiegenbrücklein ihres Vaterhauses hinauf und in die Stube hinein. „Vater, Vater!" schrie sie, „Vater, es ist ein Bär auf der Seebialp!"

Der alte Wangchäpp erwachte aus seinem Nickerchen am grünen Kachelofen. „Wer ist auf der Alp?" fragte er, schlaftrunken aufschauend, „ein Herr?"

„Ein Bär, ein Bär!"

„Ein Bär," machte der Alte langsam, den Hirthemdzipfel über die Ohren hinaufnehmend, „so, so, ein Bär. Jaha," setzte er, mit schiefem bösem Auge durch ein Fenster sehend, bei, „wenn's nur ein guter Gottswille wäre, daß der Bär bei dem demnächstigen Augenschein der Regenten von Schwyz sich auch einfände und Ratsherren und Waibel und Bäuser auffressen würde. Wie gern wollt' ich ihnen ein Heiligenstöcklein stiften, daß es einen Landammann gelüsten müßte, darunter begraben zu werden."

„Vater," redete das Madleneli, „was sollen wir denn jetzt machen und

gar wenn wir zu Alp müssen? Der Bär wird uns hinter die Geißen und Schafe wollen."

"Auf den Laubsack sollen wir jetzt gehen und schlafen," brummte er, "und das Lädlein zutun, denn was ich am meisten scheue, ist ein gewisser Luchs, der mir immer ums Haus und über's Dach kommt. Was aber den Bären angeht, von dem du da berichtest, 's wird ja wohl nicht wahr sein, — so soll er's nur probieren und mir hinters Viehzeug wollen. Ich will dann dafür sorgen, daß er die Pelzkappe vor mir abnimmt."

2.

Es war Frühling geworden. Rasch zieht er im Bergland ein, wenn's einmal an der Zeit ist. Gleich geht das dicke krautige Gras wie eine Woge über die Alp und kleidet alles in grüne Freundlichkeiten. Der Himmel, die stille Wag und die Enzianglocken machten blaue Augen und die Wasserfällchen tschätterten klingend über die Seebliplangg in die Wangrunz hinab.

Um die Haushecken im Wang naschten die Ziegen.

"Gesonusode," machte brummend der alte Wangchäpp, "so will ich in's Seebli hinauf. Die Himmelherrgottszwänger," er stellte sich an ein Fensterlein und schaute, die Augen beschattend, bergauf, "die Herren von Schwyz werden wohl bald oben ankommen. Gib mir ein sauberes Hirthemd, Madletschi!"

Und als der Bauer nun, mit Hilfe seiner umtunlichen Tochter, sich ein wenig aufgerüstet hatte, fragte er lärmend: "Schau mich an, Maitli, bin ich nun halbwegs ein Mensch oder immer noch ein Staudenteufel?" Sie lachte auf. "Ihr könnt jetzt getrost ausrücken," sagte sie, "etwa vielmehr wird es den Schwyzherren ob Euch nicht mehr fürchten, als ob dem Bären, obwohl Ihr's im Brummen mit ihm aufnehmen dürftet." — "Jaha, du Heifelpickerin, du seltsamnäschige Geiß, mußt mir predigen," sagte er unwirsch. "Aber," setzte er hinzu, "eines dummen Flatterröckleins wegen regt sich der Wangchäpp noch lang nicht auf; ich will mir dann lieber einen rechten Ruck geben, wenn ich mit den Herren zusammenkomme. Denen will ich einmal die Wetterseite zugehren. Jetzt behüt dich Gott und schau zur Sach!" — "Mit Glück!" rief das Madleneli ihrem Vater nach, als er finstern Angesichts sich aus dem Hause und über's Stiegenbrücklein hinab machte.

Es mochte um Mittag gehen. Als nun die Abordnung einer hohen Regierung von Schwyz um den Roggenstock herumstoffelte, stand der Wangchäpp gar bescheidenlich am Fußsteig ob dem Seeblialpseelein. Er nahm die Fuchspelzkappe ab und begrüßte die Herren also: "Guten Tag, ihr Herren und willkommen bei uns!" Dabei schaute er friedfertiger drein als ein Laubenschlag und harmloser als ein ausgetrocknetes Bergbächlein.

„So, aha,“ sagte mit wohlgeschmalzter Stimme der eine der beiden Herren des Rats, „da wirst du ja etwa wohl der Wangchäpp sein?“

„Der wohl,“ machte sanften Tones und zutunlich lächelnd, der Bauer. „Ihr habt gut Wetter ausgelesen, ihr Herren. Die Lüfte gehen einem heut um die Backen wie der Mutter Wiegenlied.“

Die Herren lachten. „Ja, ja, Mann Gottes,“ meinte einer. „Du redest wie eine Weihnachtspredigt. Aber es ist mir alleweil, ein rechtes Nebelwetter sei dir doch noch bekömmlicher, denn da läßt sich das Holz in des Großvaters Wald, wie ihr die Allmeindwaldung so leichtthin nennt, doch besser umtun und vertragen.“ Die Ratsherren und Waibel und Läufer lachten eine Scholle heraus und der Bauer schluckte sie also willig hinein, als ob's ein Butterballen wäre. „Vom Holzfreveln wollte ich noch nicht viel sagen,“ fuhr der eine Ratsherr fort, „aber daß du, wie uns dein Nachbar sagt, durch dein Abholzen dem Wasser den Paß freimachst und uns das Tal der Weglosen und Zwingi noch versanden und versteinern willst, geht ein Bißchen über die Langmut eines gefessenen Landrates. Dich ließen wir ja allenfalls schon noch ersaufen in deinem Hundslot, wenn's doch dein Wille ist, aber andere Leute, die gern langlebiger sein möchten, wehren sich gegen deine Holzerei. Kurzum, wir sind jetzt da zum Augenschein und wenn's so ist, wie uns der Franztoni Baschi, dein Nachbar, berichtet hat, so nehmen wir dich gleich in's Loch mit, du Schelm!“

Ruhig verdaute der alte Chäpp die Rede, so grobkörnig sie war, und schaute dazu so beelenderisch drein, als ob sein Nachbar eben eine große Erbschaft gemacht hätte. „Ihr lieben Herren,“ sagte er, „ich nehme an, ihr werdet etwa die Augen auch nicht im Sack haben und wohl denken, daß ich als ein nötiges Männlein auch gelebt haben muß. Zudem bin ich ja auch ein Allmeindgenosse und da hab' ich gedacht . . .“

„Was du gedacht hast, brauchst du uns nicht aufweiszeln zu wollen,“ sagte ziemlich laut ein Ratsherr. „Wir wollen's nicht wissen und du sagtest es ja auch ewig nie. Aber was du gefrevelt hast, das soll uns jetzt dein Nachbar zeigen, der noch ein redlicher Mann ist und der nach nichts greift, was nicht sein ist . . .“

„Freilich,“ redete der Chäpp dazwischen, „wenn er die Hände grad im Hosensack hat.“

Alle lachten eins heraus. Der Bauer aber sagte: „Ihr Herren, ich will mich nicht weißwaschen, obwohl's keine so große Sach' wäre, denn ich bin nicht halb so schwarz, als mich mein Nachbar angestrichen hat. Aber sowieso: Ihr lieben Herren, sei's nun so oder anders, grad oder krumm, ich bin's ja kanntlich, so macht's denn etwa auch gnädig mit mir.“

Die Ratsherren und Landwaibel samt Standesläufer höckten sich auf einen schöngeblühten Gütsch und schauten vergnügt auf das dunkelgrüne

Seelein unter sich. Und indem sie sich den Schweiß in aller Beschaulichkeit von den Stirnen und Gläzen wegwischten, öffnete der Landwaibel einen recht umfänglichen Rucksack und nahm daraus hervor ein Läflein wohlgedörrtes Schweinefleisch und ein bauchiges Krüglein alten Kirschwassers; wäre es Quellwasser gewesen, so hätte es ein gar ruhiges Dasein gehabt und nicht so oft den Umgang machen müssen. Also lebten die Herren und ihre Diener recht annehmlich, wie sich's für eine wohlweise und Insonderheit vürsichtige Obrigkeit geziemt. Der alte Hirte aber stand dabei, leckte das Maul rundum ab und dachte, wenn nur der Boden aufginge und euch alle zusammen hineinfraße mit Buz und Stiel. Es war ihm nicht wohl, in der zähen Sonne der Lebtung der andern so trocken zuschauen zu müssen, wie das dreizehnte Ferkelchen der zwölfzigen Sau. Und mit großer Unruhe dachte er daran, wie ihn die Beaugenscheinigung seiner neuen Hütte in's Loch bringen könnte. Er ließ aber nichts merken, sondern giltst mir gleich schaute er hinab auf den Alpensee, an dessen Ufer sich seine Hütte sonnte.

Aber mit einem male ward er rot, halb vor jähem Schrecken, halbwegs vor Freude. Er schielte rasch nach der Gesellschaft. Man schien da für nichts mehr Augen zu haben als für das köstlich duftende Krüglein. Und wieder schaute er forschend zum Seelein hinunter. Wahrhaftig, dort froch eben ein braunes Ungetüm aus dem Wasser. Jetzt schnüffelte es an der Hütte herum. Und als er nun rasch nochmals nach den Herren nebenan und darnach nach seiner Hütte sich wieder umsah, war drunten das Ungeheuer verschwunden. Das mußte doch wohl der Bär gewesen sein. Er atmete lang auf und wandte sich darnach schier freundlich seinem Nachbar, dem Franztoni Baschi zu, der eben aus dem Unterholz zu den hochlebenden Herren getreten war und sie nun gar eifrig begrüßte.

„Ist recht,“ machte rülpsend der dickere Ratsherr, „ist gut, Baschi, daß du endlich auch anrückst, denn wir wollen nun den Augenschein, denk' ich, doch nehmen. Da,“ er hielt ihm das umgängliche Krüglein hin, „da, alter Waldbruder, kannst uns Bescheid tun; aber schau nicht gar zu hoch in die Sonne,“ setzte er lachend bei. „Es wär sonst nicht zu tun,“ sagte der Baschi. „aber das Bescheidtun will ich euch nicht abschlagen.“ So setzte er denn das Krüglein an und sog wie ein Schüttstein, also daß der rotnasige Standesläufer erbleichte, als ob man ihm eben zu Alder gelassen hätte. Der Bauer jedoch, als er das so ziemlich gehöhlte Krüglein wieder zurückgab, tat einen geschwinden Blick aus seinen schiefen Auglein nach dem Chäpp: Gelt, wie vertreff ich's den Herren!

Es sonnte gar herrlich über die Alp. Die Bienen hielten große Ernte und trugen ihre tausendfältigen Honigeimerlein singend über die Weiden, also daß es den Leuten auf dem Gütsch vorkam, um sie sei das Summen der fernen großen Glocke von Maria-Einsiedeln. Und die Alpenlerchen geister-

ten im Gestein herum und ein Waldfinklein gar rief: Flieht, flieht! Doch die Ratsherren hörten nicht auf das Vöglein, denn sie waren satt bis in die Augenhaare hinaus, also daß sie das Gehör völlig verloren und nur noch gradaus zu schauen vermochten.

Am End aller Enden erhoben sie sich dennoch und trampeten, schwerfälligen Ganges, dem durch's dichte Weidgras voraustrampelnden Franztoni Baschi nach, gegen das friedliche Bergseelein hinunter.

„So will ich euch denn zur Hütte führen, ihr Herren,“ redete der Baschi, „zur Hütte, die aus dem Schirmholz der Seebialp gebaut worden ist.“

„Mach vorwärts,“ sagte der Ratsherr mit der speckseifen Stimme, „es ist eine rauhe Welt da oben und wir haben nicht im Sinn, darin zu überwintern.“

Wie sie nun ans Seelein kamen, war's ein gar stilles und unterhaltliches Wandern an seinem moosumwobenen Ufer und eine gesunde, tannharzduftige Luft war um sie. Und da sie gegen Wangchäpps neue Hütte kamen, sahen sie, daß sie sperroffen stand, und es war ihnen, als ob nun der Hüttenfenn herauskommen und seine gnädigen Herren zu einem braungebrannten, seidenweichen Fenz einladen müßte. Aber der Fenn ging ja mit ihnen und zwar zu allerhinterst und also konnte er eben nicht aus der Hütte kommen. Und er freute sich von ganzem Herzen, daß er den Herren nichts anzubieten hatte, denn nun hatte er eine Wut auf sie, wie die Krähen auf den Uhu.

„Eine schöne Hütte,“ sagte, ziemlich verächtlich, ein Ratsherr, indem er mit den andern vor einem unschön übereinander geprügelten Holzhaufen stehen blieb. Alles lachte auf. „Sogar einen Saugaden hat er dran gebaut, schau, schau!“

„Freilich, ein Zimmermann ist er grad nicht,“ spottete der Landwaibel, „seine Hütte ist ein bißchen windschief und abhängig.“

„Waibel,“ meinte der Standesläufer ruhig, „'s ist ja alles abhängig in der Welt, sogar die hartköpfigen Berge; da wird doch das Alphüttlein keine Ausnahme machen wollen.“

„Jaha,“ machte lachend der andere Ratsherr, „seine Hütte steht da wie ein dreitägiges Kalb.“

„Nein,“ sagte der dickere Ratsherr aus dem Lachen der andern heraus, „des Wangbauers Hütte steht da wie seine Redlichkeit, sie ist linksbaldig.“

Ein brüllendes Gelächter ging um, also daß der Chäpp vor heimlichem Ingrimm hätte wiehern und mit beiden Beinen ausschlagen mögen.

„Ihr Herren,“ redete jetzt der Franztoni Baschi, der vor Glückhaftigkeit einen Schimmer gab, wie ein Faulstrunk in der Nacht, „man wird, denk' ich, auch noch einen Blick in die Hütte hinein tun müssen, nicht?“

„Allweg,“ sagte der ältere Ratsherr, „wir wollen hinein. Die Hüttenwände innerhalb sollen auch einmal wissen, wie ein ehrliches Gesicht aussieht.“ —

Er schritt rülpfend voraus in die offene Hütte, gefolgt von den andern, die gar fröhlicher Dinge waren.

Der alte Chäpp aber, der erst in die Hütte hineingesehen und darnach immer gar angelegentlich hineingehorcht hatte, blieb nun überbescheiden so lange hinter den andern zurück, bis er sie alle drin hatte.

Und als sie nun die Hütte, behaglich schmunzelnd und den draußestehenden Chäpp fürchterlich hänselnd, allseitig beaugenscheinigten, vernahmen sie mit großer Verwunderung auf einmal ein unheimliches fauchendes Brummen aus dem angebauten Saugaden.

Alle staunten sich an wie die Fenster beim Lagen.

„Ja, 's Donners abeinander, was hat denn dein Saugaden?“ fragte der dicke Ratsherr, „'s wird doch drin nicht ungeheurig sein?“

Aber bevor eine Antwort durch die Hüttentüre kam, hatte sich der Waißel an den Gaden gemacht und die Türe ein wenig aufstehend, schaute er forschend hinein. „Säue sind ja keine drin,“ rief er aus, „aber,“ ein Brummen schreckte alle auf, „aber — Jesus, Maria!“ freischte er, „ein Bär, ein Bär!“ Und blitzgeschwind schlug er das Türlein wieder zu, drehte den Holzzapfen und lärmte bleich wie Biemst, nochmals: „Heilandgott, wenn da im Saugaden nicht ein Bär hoßt, groß wie eine Streuetriste, laß ich mir das Maul vernageln!“

Und damit wollten er und die andern, meine gnädigen und Insonderheit vürsichtigen Herren voran, wie das Biesewetter zum Loch hinaus. Siehe, da war die Türe von außen gesperrt und sie machte sich härter als eine Felsenwand und half alles Stoßen und Sturmlaufen nichts.

Draußen aber stand der Wangchäpp, hielt ein buchenes Scheitlein zwischen der Falle und sperrzte sich auch seinerseits mit Mannskraft gegen die Hüttentüre.

Aber drinnen, am Saugadentürlein brummte und frakte der eingeschlossene Bär gar gewaltig. Die Störung aus dem Mittagsschläfchen schien ihm die Stimmung völlig verdorben zu haben. Mit roten, begehrliehen Auglein blinzelte er alleweil durch die Löcher und Spalten nach dem Landwaißel, der mit der Kraft der Verzweiflung den Zapfen hielt. Meine gnädigen Herren aber hatten sich, so behend als möglich, auf das Wildheulager verzogen, wo sie bereits im beschleunigten Verfahren ihr ansehnliches Sündenregister revidierten und dabei schwigten wie die Gletscher im August. „Chäpp,“ rief der dickere Ratsherr, „Chäpp, hörst du's denn nicht, 's ist ein Bär im Saugaden! Auf, tu auf, um's Himmelshergottentwillen!“

„Jesusheiland,“ antwortete draußen der Wangbauer, immerfort durch einen Türenflaß in die dämmernde Hütte hineinschauend, „was sagt ihr nicht! Es wird doch nicht sein? Schaut euch doch nur recht um, ihr Herren, es stecken gewiß bloß ein paar alte Füchse drin.“ — „Tu auf, du Fluch!“ lärmte der Standesläufer an der Hüttentüre, „ich hab’ sieben lebendige Kinder zu Hause.“ — „Auf, auf!“ brüllten die Ratsherren auf der Mistern. „Ja, wie sprengt’s euch denn nun auf einmal, ihr Herren,“ kam’s von draußen. „Ihr seid doch eben noch so ausruhsam beisammen auf dem Gütsch gegessen und habt euch mit Essen und Trinken eine langwierige frohe Lebtung gemacht, als ob ihr euch vom Herrgott für diesen Gang zu einem geplagten Bergbäuerlein hättet ein extra ausgiebiges Stück von der Ewigkeit zuteilen lassen. Und nun preßiert ihr auf einmal so aus der nagelneuen Hütte zu kommen, in der’s einem so schön warm macht. Ihr werdet doch nicht gar etwa Angst haben, ihr lustigen Herren, der Papfen am Saugaden hält schon.“ — „Dich holt der Scharfrichter!“ lärmte der Franztoni Baschi. „Nein, was du sagst, Nachbar!“ gab der Alte zurück, „du wirfst ihn doch nicht etwa schon im Saugaden drin haben?“

Jetzt begann es aber im Saugaden zu poltern und zu teufeln, daß die Hütte bebte und alles entsezt aufheulte.

„Ach, ach,“ kreischte der Landwaibel auf, „helft mir, das Ungeheuer sucht mit seinen Krallen alleweil an meine Finger zu kommen, da soll der Teufel den Papfen halten!“

„Chäpp, Chäpp,“ brüllte der Franztoni Baschi, „ich bring’ dich um!“

„Das läßt der Bär ewig nicht zu,“ machte der draußen ruhig.

Aber gar sänftiglich, wie Öl aufs wilde Meer, kam jetzt eine wohlgeschmalzte Stimme vom Wildheulager herab: „Wangbauer, mach’ uns um Gottes und aller Heiligen Willen auf! Wir wollen dir den Holzfrevel nachsehen und die Sache ruhen lassen.“

„Wird nicht sein, ihr Herren; ihr spaßt so gern; rechte Spaßbögel seid ihr.“ —

„So wahr uns Gott helfe, auf Ehr’ und Seligkeit!“ rief’s auf der Mistern.

Vor der Hütte blieb’s still, aber nun fing der Landwaibel am Saugadentürlein an Sprünge zu machen, wie ein Tanzschenker im Rehraus, denn der Bär begann mit dem Papfen Parlaße Parlaße zu spielen: „Tu auf, tu auf!“ brüllte er.

„Chäpp!“ kam’s jetzt jämmerlich vom Wildheulager, „tu auf, tu schnell auf! So wahr uns Gott helfe, wir wollen dich zum Bannwart und Waldhüter machen!“

Jetzt schmunzelte der Wangalte gar weit herum und während sein rasender Nachbar immer wieder wie von Sinnen gegen die Türe anrannte und

fluchte, daß es rauchte und gloszte, rief er laut: „So schwört denn, ihr Herren, daß ihr mich nach eurem Wort zum Bannwart machen und mir meiner Hütte wegen nie etwas nachtragen wollt.“

„Wir schwören's bei Gott und allen Heiligen!“ kam's weltum hörbar, hochfeierlich von der Mittern herab, „und dein Nachbar, der Baschi und Läufer und Waibel sollen dessen Zeugen sein. Aber jetzt, der tausend Gottswillen, tu auf!“

Und auffuhr die Hüttentüre.

Der Läufer, der sich eben wieder dagegengesperret hatte, flog hinaus in die Padenblätter und über ihn gleitig hinweg sprang, hurtig wie die Eidgenossen über die Heldenleiche Winkelrieds, der Franztoni Baschi. Vom Wildheulager herab polterte es. Und jetzt flog der Waibel heraus und schon galoppierte er mit dem Läufer zweispännig auf und davon. Eben purzelte auch der dickere Ratschherr über die Schwelle und der andere wälzte sich wie ein Holzträmmel über ihn hinweg. Wie sie aber wieder flott waren, stob der eine davon wie ein alter Reitergaul vor der Kriegstrompete und der andere höselte und feuchte ihm, breitbeinig und todesbänglich, nach, denn ihm war, die Welt bestehe aus nichts als Krallen. Und er gelobte in seines Herzens Tiefen eine Wallfahrt barfuß über die Hackenegg zu den Walbleuten von Einsiedeln, wenn er davonkomme. Also stürmten alle höhwärts und kamen alle so flink davon, als regnete es um den Roggenstock Krontaler und als wollte sie einer vor dem andern einsacken.

„Mit Glück, ihr Herren, lebt gesund, kommt gut heim und nichts für ungut!“ rief's den Abziehenden vom Bergseelein nach.

Dort stand der Wangchäpp und schaute aus nie gekannten Wonnen, strahlenden Angesichts, den Flüchtigen nach.

Jetzt begann's aber in der Hütte bedenklich zu krachen. Da setzte auch er sich zu einem Dauerlauf in Trab, aber bergab, dem Franztoni Baschi nach, der ein über's anderemal überfugelnd, im Unterholz verschwunden war. Bald verlor auch er sich im Wangtobel.

Als nun alle schon längst weg waren und die Herren der Regierung gesund und mit einem schönen Anfang zur Entfettung, im Oberger Dörflein Tschalun hinter der Habermusgelte und einem grasgrünen Enzianschnaps hockten, zottelte über die Hüttentürschwelle auf der Seebialp ein gewaltiger, hellbrauner Bär. Wütend und fauchend warf er sich auf den liegengebliebenen Sack des Landwaibels. Und als nun das Kirschwasserkrüglein herausrollte, roß er daran und schleuderte es dann mit bösem Brummen ins Seelein hinaus.

Vom Wang herauf aber kam ein herzhaftes Aufjauchzen.

(Schluß folgt.)